 Lesezeit: 5 min.

Wir haben einen Traum. Und er ist unser größter Reichtum

Vor zweihundert Jahren hatte ein neunjähriger Junge, der arm war und keine andere Zukunft hatte, als Bauer zu werden, einen Traum. Er erzählte ihn am Morgen seiner Mutter, seiner Großmutter und seinen Geschwistern, die ihn auslachten. Die Großmutter schloss daraus: „Schenke den Träumen keine Beachtung“. Viele Jahre später schrieb dieser Junge, Johannes Bosco: „Ich war der Meinung meiner Großmutter, aber dieser Traum ging mir nicht mehr aus dem Kopf“.
Denn es war kein Traum wie so viele andere, und er starb nicht im Morgengrauen. Er kam zurück und kam wieder zurück. Mit einer überwältigenden Ladung an Energie. Sie war für Johannes Bosco eine Quelle freudiger Sicherheit und unerschöpflicher Kraft. Die Quelle seines Lebens.
Beim diözesanen Seligsprechungsprozess für Don Bosco bezeugte Don Rua, sein erster Nachfolger: „Lucia Turco, die aus einer Familie stammte, in der D. Bosco oft bei ihren Geschwistern zu Gast war, erzählte mir, dass sie ihn eines Morgens freudiger als sonst ankommen sahen. Auf die Frage, was der Grund dafür sei, antwortete er, dass er in der Nacht einen Traum gehabt habe, der ihn aufgemuntert habe. Als er gebeten wurde, ihn zu erzählen, sagte er, er habe eine Frau auf sich zukommen sehen, die eine sehr große Herde hinter sich hatte, die sich ihm näherte, ihn beim Namen rief und sagte: „Hier ist der kleine Johannes; diese ganze Herde vertraue ich dir an. Ich hörte dann von anderen, dass er fragte: „Wie soll ich mich um so viele Schafe kümmern? Und so viele Lämmer? Wo werde ich Weiden finden, um sie zu hüten?“ Die Frau antwortete ihm: „Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen“, und dann verschwand sie.
Von diesem Augenblick an wurde sein Wunsch, Priester zu werden, immer stärker; aber es gab ernsthafte Schwierigkeiten wegen der Notlage seiner Familie und auch wegen des Widerstands seines Halbbruders Antonio, der sich wünschte, dass er wie er auf dem Land gearbeitet hätte…“
In der Tat schien alles unmöglich zu sein, aber der Befehl Jesu war „gebieterisch“ und der Beistand der Gottesmutter war sanftmütig und sicher.
Don Lemoyne, der erste Geschichtsschreiber Don Boscos, fasste den Traum folgendermaßen zusammen: „Es schien ihm, dass er den göttlichen Erlöser sah, in Weiß gekleidet, strahlend im herrlichsten Licht, wie er eine unzählige Schar junger Männer anführte. Er wandte sich an ihn und sagte: ‚Komm her, stell dich an die Spitze dieser jungen Männer und führe sie selbst‘. ‚Aber ich bin dazu nicht fähig‘,

antwortete Johannes. Der göttliche Erlöser beharrte so lange, bis Johannes sich an die Spitze dieser Schar von Jungen stellte und begann, sie zu führen, wie es ihm befohlen worden war“.
Im Priesterseminar schrieb Don Bosco eine Seite von bewundernswerter Demut als Motivation für seine Berufung: „Der Traum von Morialdo war mir immer eingeprägt; in der Tat war er bei anderen Gelegenheiten in viel deutlicherer Weise erneuert worden, so dass er, wenn er daran glauben wollte, den kirchlichen Stand wählen musste, zu dem ich seiner Meinung nach geneigt war. Aber er wollte nicht an Träume glauben, und meine Lebensweise und der absolute Mangel an den für diesen Stand notwendigen Tugenden machten diese Entscheidung zweifelhaft und sehr schwierig“.
Wir können sicher sein: Er hatte den Herrn und seine Mutter erkannt. Trotz seiner Bescheidenheit zweifelte er nicht im Geringsten daran, dass er vom Himmel besucht worden war. Er zweifelt auch nicht daran, dass diese Besuche dazu bestimmt waren, ihm seine Zukunft und die seines Werkes zu offenbaren. Er hat es selbst gesagt: „Die Salesianische Kongregation hat keinen Schritt getan, ohne von einer übernatürlichen Tatsache dazu aufgefordert worden zu sein. Sie ist nicht an den Punkt ihrer Entwicklung gelangt, an dem sie sich befindet, ohne einen besonderen Befehl des Herrn. Unsere ganze bisherige Geschichte hätten wir im Voraus in ihren bescheidensten Einzelheiten schreiben können…“.
Deshalb beginnen die Salesianischen Konstitutionen mit einem „Akt des Glaubens“: „In Demut und Dankbarkeit glauben wir, daß die Gesellschaft des heiligen Franz von Sales nicht nur aus menschlichen Plänen, sondern aus Gottes Initiative hervorgegangen ist“.

Das Testament von Don Bosco

Der Papst selbst bat Don Bosco, den Traum für seine Söhne zu schreiben. Er begann: „Wozu wird dieses Werk dienen? Es wird als Regel dienen, um künftige Schwierigkeiten zu überwinden, indem man eine Lehre aus der Vergangenheit zieht; es wird dazu dienen, bekannt zu machen, wie Gott selbst alles zu allen Zeiten gelenkt hat; es wird meinen Kindern als angenehme Abwechslung dienen, wenn sie die Dinge lesen können, an denen ihr Vater beteiligt war, und sie werden sie viel bereitwilliger lesen, wenn ich nicht mehr unter ihnen sein werde, weil ich von Gott aufgefordert wurde, Rechenschaft über meine Taten abzulegen“.
Don Bosco macht deutlich, dass er den Leser in das erzählte Abenteuer einbeziehen will, und zwar so sehr, dass er an der Geschichte teilnimmt, die ihn selbst betrifft, und dass er, in die Geschichte hineingezogen, dazu aufgefordert wird, sie fortzusetzen. Die Erzählung des Traums wird eindeutig zum „Testament“ Don

Boscos.
Da ist die Mission: die Verwandlung der Welt, beginnend mit den Kleinsten, den Jüngsten, den am meisten Verlassenen. Da ist die Methode: Güte, Respekt, Geduld. Da ist die Sicherheit des starken Schutzes der Heiligen Dreifaltigkeit und des zärtlichen und mütterlichen Schutzes Marias.
In den *Memoiren des Oratoriums* erzählt Don Bosco, dass er zwanzig Jahre nach dem ersten Traum, im Jahr 1824, „einen neuen Traum hatte, der ein Anhängsel des Traums zu sein scheint, den ich in Becchi hatte, als ich neun Jahre alt war. Ich träumte, dass ich mich inmitten einer Schar von Wölfen, von Ziegen und Zicklein, von Lämmern, Schafen, Widdern, Hunden und Vögeln sah. Alle zusammen machten sie einen Lärm, ein Geschrei oder vielmehr einen teuflischen Lärm, der die Mutigsten erschrecken würde. Ich wollte schon weglaufen, als mir eine Dame, die sehr gut gekleidet war und die Gestalt einer Hirtin hatte, zuwinkte, ich solle ihr folgen und diese seltsame Herde begleiten, während sie vorausging…
Nach langem Laufen fand ich mich auf einer Wiese wieder, wo diese Tiere zusammen sprangen und fraßen, ohne dass eines dem anderen etwas zuleide tun wollte.
Von Müdigkeit geplagt, wollte ich mich an einer nahegelegenen Straße niederlassen, aber die Hirtin lud mich ein, meinen Weg fortzusetzen. Nach einem kurzen Weg befand ich mich in einem großen Hof mit einem Säulengang, an dessen Ende eine Kirche stand. Da bemerkte ich, dass vier Fünftel dieser Tiere zu Lämmern geworden waren. Ihre Zahl wurde also sehr groß. In diesem Augenblick kamen mehrere Hirtenjungen, um sie zu bewachen. Aber sie hielten kurz inne und gingen bald wieder. Dann geschah ein Wunder. Viele Lämmer verwandelten sich in Hirtenjungen, und als sie größer wurden, kümmerten sie sich um die anderen. Ich wollte gehen, aber die Hirtin lud mich ein, mir die Mittagszeit anzuschauen. „Schau noch einmal“, sagte sie mir, und ich schaute noch einmal. Dann sah ich eine schöne, große Kirche. An der Innenseite dieser Kirche war ein weißes Band, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: *Hic domus mea, inde gloria mea*.
Deshalb betreten wir, wenn wir die Maria-Hilf-Basilika betreten, den Traum von Don Bosco.
Der darum bittet, „unser“ Traum zu werden.